

# Im Suff lässt er seinen kleinen Sohn vor dem Supermarkt stehen

Frank Milbich war schwer alkoholkrank –  
Seine Geschichte soll jungen Menschen eine Warnung sein



Frank Milbich hat seine Sucht überwunden. Heute arbeitet er in der Alkoholprävention. Foto: Roland Ray (Foto: Foto: Roland Ray)

**SCHWENDI So still, sagt die Klassenlehrerin Svenja Reiling, sei die 8a selten. Gebannt, teilweise geschockt lauschen die jungen Leute dem Mann im roten T-Shirt. „Alkoholprävention“ steht auf einem Abnäher in Brusthöhe. Darum geht es bei Frank Milbichs Vortrag an der Max-Weishaupt-Realschule Schwendi, doch graue Theorie ist seine Sache nicht. Er konfrontiert seine Zuhörer schonungslos mit dem Lebensweg eines Säufers, der um Haaresbreite dem Tod entronnen ist. Es ist seine eigene Geschichte.**

„Wer von euch hat schon Alkohol getrunken?“, fragt Milbich die Schüler. Die meisten. „Und wer hatte schon so viel intus, dass er kotzen musste?“ Offenbar niemand in diesem Kreis. „Anderorts strecken bei dieser Frage halbe Klassen“, sagt der 51-Jährige. „Wenn ihr ehrlich geantwortet habt, ist das richtig gut.“

Er selbst hat sich lange etwas vorgemacht. Dachte, er wäre der Coolste, wenn er als Heranwachsender nach dem Sport am Stammtisch den Stiefel mit Bier und Bacardi mehrmals hintereinander leerte. Wenn er behauptete, mit dem Alkohol kein Problem zu haben. „Heute sage ich: Ich war ein Idiot.“

Der Junge aus einem Dorf bei Karlsruhe besitzt das Zeug zur Handballer-Karriere. Als er 17 ist, lädt ihn der Bundesligist Frisch Auf Göppingen zum Probetraining ein. Doch die Sucht ergreift Besitz von ihm. „Als ich in der Regionalliga spielte, bin ich nach dem Schlusspfiff in die Kabine gerannt, zu meinem Flachmann, und dann erst zu den Fans.“

Immer tiefer gerät Frank Milbich in die Alkoholabhängigkeit hinein. Sie dominiert über Jahrzehnte sein Leben, zerstört Beziehungen, kostet ihn immer wieder den Job, macht ihn zum Hartz-IV-Empfänger. Am Ende leert er bis zu drei Flaschen Schnaps pro Tag und klaut literweise Spirituosen, weil das Geld fehlt.

„Morgens um sechs wachst du schweißgebadet auf“, beschreibt er die Qualen eines Alkoholikers. „Aldi öffnet um acht, das sind zwei lange Stunden. Fünf vor acht stehst du ungeduldig vor dem Laden. Dann schnell ans Schnapsregal, hinter einen Wühltisch gekniet und die erste halbe Flasche reingezittert.“ Auf der Suche nach Hochprozentigem lässt er seinen sechs Monate alten Sohn bei Schnee und Minusgraden im Kinderwagen vor dem Supermarkt stehen, vergisst ihn und bemerkt dies erst Stunden später.

Ende 2004 warnt der Hausarzt: „Wenn Sie so weitermachen, haben Sie nur noch wenige Monate zu leben.“ Dann sagt der Arzt einen Satz, der Milbich wachrüttelt: „Ihr Sohn wird bald eingeschult. Wollen Sie, dass er sagen muss, sein Vater hat sich totgesoffen?“

Das sitzt. Milbich schließt sich monatelang in seiner Wohnung ein, verlässt sie nur für Treffen der Anonymen Alkoholiker. Der Entzug ist grauenvoll. Er sieht weiße Mäuse, kratzt mit den Fingernägeln Tapeten von der Wand. In jedem Zimmer hängen Fotos von seinem Sohn. „Du willst ihn aufwachsen sehen“ – an dieses Ziel klammert er sich.

Mit Erfolg: Seit neun Jahren ist Frank Milbich trocken. Er trainiert Handball-Mannschaften, hält Vorträge an Schulen, bei Vereinen und Elternabenden. Seine Erfahrungen sollen vor allem jungen Menschen eine Warnung sein. Er will sie nicht belehren, aber zum Nachdenken bringen über das eigene Verhalten. „Mittrinken kann jeder“, verdeutlicht er den Achtklässlern in Schwendi. „Aber zu sagen: Ich will einen klaren Kopf behalten – das ist wirklich cool.“